

18. Sonntag im Jahreskreis (Vorabend, 1. August 2020)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per livestream aus dem Dom zu Osnabrück)

Lesungen: Jes 55,1-3
Röm 8,35.37-39
Evangelium: Mt 14,13-21

„Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch nicht nährt, und mit dem Lohn eurer Mühlen, was euch nicht satt macht?“ Diese Frage Gottes beim Propheten Jesaja, liebe Schwestern und Brüder, berührt mich immer wieder neu. Denn wofür setzen wir unser Geld ein, warum sparen wir uns etwas vom Munde ab? Um uns einen Traum zu erfüllen. Oft genug für ein besonderes Auto, einen besonderen Urlaub – jedenfalls oft genug für etwas, mit dem wir in den Augen der Anderen gut wirken können. Ob es uns selbst immer guttut und den hohen Einsatz lohnt, sei dahingestellt.

Ich sage ‚wir‘ und ‚uns‘, weil ich mich selbst nicht ausnehme aus diesem Konsumdenken, dass ich unbedingt etwas haben möchte – seien es Bücher oder schöne Sachen für die Wohnung –, dessen Nutzen ich dann später schon mal in Frage stelle.

Und wieviel Geld und Gut wird im Großen und im Kleinen aufgewandt, um noch intensiver leben zu können, um immer gut gesättigt zu sein. Und dann erweist sich gerade das als über-flüssig, als über-sättigt oder gar schädlich, weil es uns von dem, was uns im Innersten ‚satt‘ macht, wegführt.

Gott lädt uns vielmehr dazu ein: „Neigt euer Ohr und kommt zu mir, hört und ihr werdet aufleben!“ Hören auf IHN bringt mehr Leben als alles, was für Geld habbar, machbar, kaufbar ist. Und gerade in diesen Zeiten heute spüren wir, wie sehr das Habbare, Kaufbare, Machbare vergänglich und zerbrechlich ist gegenüber dem wirklichen Leben, nach dem wir auf vielfältige Weise in dieser Pandemie-Situation neu suchen müssen, weil es uns genommen ist, weil wir es vermissen.

Bei Gott gibt es etwas ‚umsonst‘, nicht umsonst im Sinne von vergeblich, sondern umsonst als Geschenk, als Zeichen der Zuwendung und Wertschätzung. Es ist umfassendes Heil für Leib und Seele, das unbezahlbar ist, das uns Menschen als ganze Menschen meint und nicht nur die Sättigung unserer Bedürfnisse.

Der Bericht von der Brotvermehrung im Evangelium, der bei allen Evangelisten zu finden ist, beschreibt offensichtlich eine solche Erfahrung mit Jesus, wo viele Menschen gesättigt werden und sich sogar noch der Überfluss zeigt, mit dem Gott an uns handelt. Es war eben mehr als nur die Sättigung der Hungernden, wobei das schon wichtig und lebensnotwendig genug wäre angesichts der Millionen Kinder und Jugendlicher, die durch die Pandemie zu den jetzt schon Hungernden dazukommen, so war in den Nachrichten zu hören.

Die Erfahrung der Brotvermehrung geht tiefer als nur die Sättigung des Leibes, denn sie zeigt, dass Jesus nicht nur beim Brot, sondern bei allem, was wir bereitwillig einbringen, unter seinem Segen Großes wachsen lassen kann. Auch wenn es nur fünf Brote und zwei Fische sind – viel zu wenig für viel zu viele –, auch dann sagt er: „Bringt sie mir her!“ Wir dürfen im Glauben wissen und erhoffen, dass Jesus Christus unter seinen Händen unsere noch so geringen Bemühungen, das bisschen, das wir bringen, groß machen kann, groß in der Wirkung, groß in der Nachhaltigkeit, groß in der Hoffnung auf mehr.

Gerade in dieser Zeit sollten wir nicht nur auf alles starren, was in Kirche wohl schon bald nicht mehr gehen wird und wie klein die Zahlen auf verschiedenen Ebenen werden, etwa bei Personal und Finanzen, ganz zu schweigen von Glaubensverlust und Glaubensverdunstung. Wir sollten vielmehr auf die vielen Zeichen schauen, die uns durch diese Zeit gegeben sind, die vielen guten Ideen in Liturgie, Verkündigung und Diakonie, die neue Sehnsucht nach heiligen Räumen, Orten, Gesten, Riten, die neue Sehnsucht nach Entschleunigung. Und wir sollten auch die Gaben und Begabungen des Geistes erkennen in all den vielen Getauften, Gefirmten, Beauftragten, Gesendeten und Geweihten, die sich jetzt noch intensiver um die Zukunft des menschlichen Lebens und der Kirche bemühen nach der Erfahrung der Zerbrechlichkeit vieler vermeintlicher Reichtümer.

Wir sollten es nicht aufgeben, immer neu nach den fünf Broten und zwei Fischen zu suchen, die in jedem Einzelnen, in jeder Gemeinde, in jeder Situation und in jeder Zeit vorhanden sind. Wir dürfen nicht vor den zurückgehenden Zahlen resignieren, sondern müssen uns von ihnen herausfordern lassen, die Kraft des Wenigen zu entdecken, mit der vieles erreicht werden kann. „Schöpferische Minderheit“ nennt das der Magdeburger Bischof Feige, in dessen Bistum die Katholiken eine verschwindende Minderheit sind in einer weithin atheistischen Umgebung.

Und dann, liebe Schwestern und Brüder, dürfen wir das Vertrauen haben, wenn wir wirklich unsere Gaben bringen und das an uns Liegende einbringen, also auch mit dem einen Talent (aus dem Talentegleichnis) umgehen lernen, dass dann unter dem Segen Gottes, unter den Händen Christi in der Kraft des Heiligen Geistes daraus

unerwartete Wirkungen entstehen, so wie aus einem Senfkorn ein Baum wachsen kann, der alle anderen Gewächse überragt und in dem auch die seltsamsten Vögel Heimat finden.

Die zwölf Körbe mit den übriggebliebenen Brotstücken unterstreichen noch die verschwenderische Liebe Gottes, deren wandelnde Kraft auch uns und unserer Kirche zugesagt ist. In jeder Eucharistiefeier, auch in der Armut dieser Corona-Zeit, vollzieht sich doch die Wandlung eines unscheinbaren Stückchen Brots und eines Schlucks Wein in den Leib und das Blut Christi, das heißt in das Mehr als alles, was wir je selbst beisteuern können.

Nur das Vertrauen in diese wandelnde Kraft der Liebe Gottes macht uns fähig, Zukunft von Kirche und Gesellschaft zu gestalten.

Und dann verstehen wir auch ein wenig tiefer, was es bedeutet, wenn Paulus uns zuruft: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Welche Bedrängnis, welche Pandemie, welche Verlusterfahrung? Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Wer solche unverschämte Hoffnung wagt, liebe Schwestern und Brüder, behält trotz vieler Rückschläge die Motivation zur Annahme und Gestaltung der Zukunft, in der uns Gott selbst entgegenkommt. Amen.